

PREDIGT zu Offenbarung 21,1-7 (Ewigkeitssonntag 21. Nov. 2021)

Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt

Liebe Gemeinde,

zwei unterschiedliche Bezeichnungen gibt es für diesen letzten Sonntag im Kirchenjahr: Ewigkeitssonntag und Totensonntag oder etwas gewählter ausgedrückt: Gedenktag der Entschlafenen.

Tod und Ewigkeit stecken thematisch den Rahmen ab für diesen Sonntag. Das irdische Lebensende und der Neubeginn des Lebens im Lichte Gottes.

Die meisten von Ihnen mußten sich im zurückliegenden Kirchenjahr von einem geliebten und nahe stehenden Menschen verabschieden.

In vielen Trauergesprächen hörte ich: Es war eine Erlösung.

Wenn ein Kranker nach langem Leiden endlich von aller Ungemach befreit ist, fällt es leichter, sich mit dem Ende auszusöhnen.

Letzte Worte, ein letzter Händedruck, den Verstorbenen in Frieden gehen lassen – das kann ein großes Geschenk sein.

Kommt ein Tod dagegen ohne Vorankündigung, ohne die Möglichkeit einer inneren Vorbereitung, sitzt der Schock erst einmal tief und eine Aussöhnung mit dem Geschehenen braucht ihre eigene Zeit.

Selig, wer dann im Gedanken an die Ewigkeit Trost zu finden vermag.

Selig, wer dann in das Band der Liebe vertrauen kann, das bleibt, auch über Tod und Grab hinaus.

Aus der Einsamkeit ins Zwiegespräch finden, vom Zorn zum Verzeihen gelangen, auch das braucht sicher manchmal seine Zeit.

Doch die Zeit kann tatsächlich manche Wunde heilen.

Und wenn die Tränen irgendwann versiegen, kann ein neues lebendiges Miteinander mit einer verstorbenen Person wachsen.

Auch davon wurde mir schon manches Mal erzählt.

Nein, es geht nicht um billige Vertröstung auf ein fantasiertes Jenseits, es geht um die Lebens- und Kraftquelle des Glaubens.

Und ich habe auch schon erlebt, dass eine Trauerfeier zum Auferstehungsfest erklärt wurde, die Angehörigen und Freunde bunte Farben trugen und den Toten gleichsam neu aufnahmen in die Mitte ihrer Gemeinschaft.

Einen Perspektivwandel in diesem Sinne schlug auch Martin Luther vor in einem Wortspiel mit einer bekannten Liedzeile: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen – kehr's auch um: Mitten in dem Tode sind wir vom Leben umfungen.“

Tod und Leben – angesichts der Ewigkeit Gottes ist die Grenze durchlässig.

Liebe Gemeinde, hören wir nun den Predigttext für den heutigen Ewigkeitssonntag.

Er steht im letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes. Johannes, ein Mann mit seherischer Begabung, saß im Exil auf der Insel Patmos und durfte Einblick nehmen in die Ewigkeit Gottes. In einer großartigen Vision malt er sie uns vor Augen.

## Offenbarung des Johannes 21,1-5

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.*

*Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.*

*Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!*

*Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.*

*Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

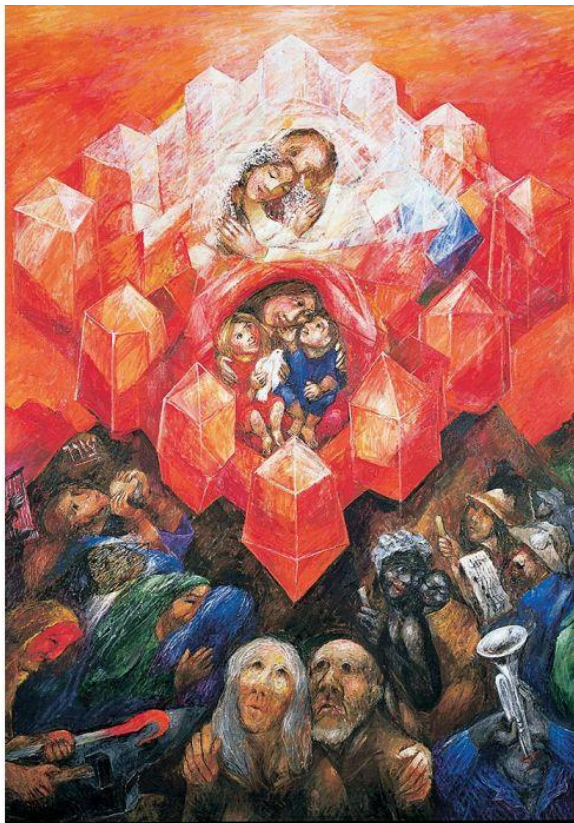
Liebe Gemeinde!

Gott will Wohnung nehmen unter uns. Zeit und Ewigkeit verschmelzen in eins. „Siehe da, die Hütte Gottes unter den Menschen“, hört Johannes eine Stimme. Und beschreibt diese „Hütte“ mit einer Fülle an poetischen Vergleichen als traumhaft schöne Stadt, als Brautgemach im Hochzeitsschmuck, als Hort des Trostes und des Heils.

Alles wird neu, alles wird gut

Der Maler und Pfarrer Sieger Köder hat sich eine eigene Vorstellung von der Beschreibung des Johannes gemacht und sie in ein Bild gefasst, das ich mit ihnen zusammen betrachten möchte.

Das Bild trägt den Titel: „Das himmlische Jerusalem“.



Wir sehen in der oberen, rötlich gefärbten Bildhälfte ein Quadrat mit vier turmartigen Erhebungen auf jeder Seite: Das ist Jerusalem mit seinen 12 Toren.

Eine Ecke weist herab in die untere, erdfarbene Bildhälfte und erhebt sich über diese in scharfem Kontrast. Unten erkennen wir allerlei menschliche Gestalten.

In der Mitte am unteren Rand richtet ein altes Paar den Blick nach oben, staunend, erwartungsvoll, vielleicht auch ein bisschen bange.

Sie haben die Arme umeinander gelegt als wollten sie ausdrücken:  
Wir bleiben zusammen, komme, was da wolle. Uns bringt nichts und niemand auseinander.

Aber wie wird es sein, wenn doch einer von ihnen vor dem anderen gehen muss?  
Schon naht sich von links eine von Unheil kündende Gestalt mit einem feuerroten Haken. Ist das der Tod?

Wird er die Frau gleich von der Seite des Mannes reißen? Oder den Mann von der Seite der Frau?

Die festen Mauern der himmlischen Stadt Jerusalem scheinen einen Keil zwischen die Beiden treiben zu wollen.

Wird es hinter den Mauern ein Wiedersehen geben?

Betrachtet man die linke Gestalt mit dem roten Gesicht genauer, dann eröffnet sich noch eine andere Sichtweise: Undeutlich zu erkennen bearbeitet der rotgesichtige Mann eine Pflugschar und der rote Haken könnte ein Winzermesser sein.

Vielleicht ist das gar nicht der Tod, vielleicht ist das ganz im Gegenteil einer, der für den Frieden arbeitet und für ein Ende von Krieg und Tod durch Menschenhand.

Der Tod soll nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei.

Und wir können unser Teil dazu beitragen.

Die Zukunft Gottes kann schon jetzt beginnen, hier unter uns und hier auf der Erde. Wir selber können sie mitgestalten, können Frieden schaffen ohne Waffen.

Die Menschen auf dem Bild sind unterwegs in diese Zukunft.

Vor dem rotgesichtigen Mann drängen Menschen verschiedener Hautfarben den Berg hinauf zur himmlischen Stadt. *Zion* ist in hebräischen Lettern über ihnen zu lesen. Auf dem Zionsberg ist die Stadt Jerusalem errichtet. Am Ende der Zeiten werden die Völker dort zusammenströmen und Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern schmieden, so verkündigen es übereinstimmend die Propheten Micha und Jesaja.

Auf der anderen Bildseite streckt sich eine Trompete zum Himmel: Louis Armstrong verkündet hier mit seiner Musik eine geschwisterliche Welt, in der schwarz und weiß, arm und reich, Jung und Alt, Männer und Frauen einander die Hand reichen und Wege des gelingenden Miteinander suchen.

Die schwarze Mutter mit dem Kind hält den Pilgerstab in der Hand, so wie auch das weißhäutige Paar mit den Tropenhüten, das der Frau folgt. Und noch weiter hinten trägt doch einer tatsächlich den Mund- und Nasenschutz unserer Corona-Zeit.

„O when the saints go marchin in“ lese ich auf dem Notenblatt, das der bärtige Mann hält. „Ja, wenn die Heiligen einmarschieren...“ Ein bekannter Spiritual der einstmals versklavten Afro-Amerikaner. Nun marschieren Schwarz und Weiß zusammen und diesmal gibt nicht der weiße Mann sondern die schwarze Frau den Ton an. Alles wird neu, alles wird gut

Im himmlischen Jerusalem umarmen sich derweil eine Braut und ein Bräutigam. Mein Blick wandert noch einmal zu dem alten Ehepaar in der unteren Bildhälfte: Sie schauen hinauf, schauen, was für sie bereitet ist im Licht und in der Ewigkeit Gottes.

Jesus vergleicht das Reich Gottes gerne mit einem Hochzeitsfest. Die Freude kennt keine Grenzen. Die Liebe hört nie auf. Und das Licht der Liebe brennt alles weg, was nicht aus Liebe geboren ist.

In der Mitte des Bildes sehen wir eine Mutter mit ihren beiden Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Das Mädchen hält eine weiße Friedenstaube in den Händen. "Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet," spricht Gott durch den Mund des Propheten Jesaja (Jes 66,13)

Das himmlische Jerusalem – unsere Mutterstadt  
Unser Gott – ein mütterlicher Gott!  
Ein Gott des Trostes und des Erbarmens.  
Ein Gott, der alle Tränen trocknet, Versöhnung schenkt, Frieden schafft,  
Gemeinschaft stiftet, Neuanfänge möglich macht – schon hier und jetzt und über das Hier und Jetzt hinaus in alle Ewigkeit.

Tod und Leben – angesichts der Ewigkeit Gottes ist die Grenze durchlässig.  
„Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen – kehr’s auch um: Mitten in dem Tode sind wir vom Leben umfungen.“

So bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle ...